

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Der zoologische Garten in Basel

Autor: Siegmund, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schläkbäuerin aber hat einen Frühtrunk am Brunnen und während ihr noch das Wasser vom Mund auf die selbergewobene Gestalt herabtröpfelte, sagte sie zum nachdenklich dreinschauenden Pfarrherrn: „Was doch unser Peterli für ein närrischer Bursch ist. Hat er zu Hause den Guckaus voll lebendiger Vögel, machen eine schöne Dreckerei und lärmten schon am frühen Morgen. Aber ich mag ihm die Freud' wohl übersehen, etwas muß er doch auch haben, sonderlich da er das Weibsvolk nicht mag. Hab' ihm eine zuführen wollen, ein rechtes Mailli,

nicht so ein Fähnchen, hat ein gehöriges Genick und hätt' ihm eine Morgenuppe zugebracht, daß er mit den Fünflibern das Kirchdach hätte decken können. Er nahm sie aber nicht und sagte: „Ach, Mutter, was will ich mit der anfangen, ich hab' ja genug an Euch.“

„Und das hat er,“ machte der Hochwürdige und schritt fürbas. Denselben Nachmittag trieb dann das Körber-Mitkäli die Kinder aus dem Schläkhof und hin auf in's Schrähwiedli. (Fortsetzung folgt).

Der zoologische Garten in Basel.

Von R. Siegmund, Basel.

Mit vier Abbildungen nach Photographien von Emil Buri in Basel.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Die Schweiz besitzt bis jetzt erst einen zoologischen Garten, der seiner Bestimmung entspricht, und zwar in einem Maße, das nicht mehr viel zu wünschen übrig läßt; wir meinen den zoologischen Garten der Stadt Basel. Gerade dieser Garten beweist es, daß mit verhältnismäßig kleinen Mitteln die Gründung solcher Anstalten nicht nur recht wohl möglich, sondern auch nicht allzu schwer durchführbar ist; ist es doch auch hier lediglich der Privatinitiative einiger begeisterter Tier- und Naturfreunde gelungen, ein Werk ins Leben zu rufen, auf das heute nicht nur Basel, sondern die ganze Schweiz stolz sein darf. Im Interesse anderer Städte wollen wir mit kurzen Worten schildern, wie die Gründung des Basler zoologischen Gartens zu Stande kam: Sieben Basler Tierfreunde hatten unter sich beschlossen, den Versuch zu machen, ob nicht ein Institut dieser Art in ihrer Heimatstadt gegründet werden könnte. Zu diesem Zweck entwarfen sie Pläne, stellten Berechnungen auf und begannen auf Grund derselben Unterschriften zur Aktienzeichnung zu sammeln, indem sie, persönlich von Haus zu Haus gehend, bei allen ihren Freunden und Bekannten vor sprachen. Nachdem in kurzer Zeit 250,000 Fr. an Aktien gezeichnet worden waren, war der Beweis geleistet, daß der Wunsch, einen zoologischen Garten zu besitzen, ein ganz allgemeiner war. In einer, von den genannten Herren am 20. Februar 1873 einberufenen

VERSAMMLUNG DER AKTIONÄRE wurde dann tatsächlich die Aktiengesellschaft konstituiert, die Gründung des Gartens beschlossen und die Initianten als Verwaltungsrat gewählt mit dem Auftrage, unverzüglich die nötigen Arbeiten zu beginnen. Schon am 3. Juli 1874 fand die Gröfzung des Gartens statt, und erwarb sich derselbe binnen kurzer Zeit in Behörden und Bevölkerung so viele warme Freunde, daß sein Fortbestand für alle Zeiten gesichert erschien. Es haben auch im Laufe der Jahre sowohl Staat als Einwohnerschaft öfters dem zoologischen Garten so thatkräftig ihre Freundschaft bewiesen, daß heute dieses Institut bei Jung und Alt, vornehm und Gering viel zu beliebt ist, als daß ein Eingehen derselben überhaupt noch denkbar wäre.

Sehen wir uns den zoologischen Garten nun in seiner heutigen Gestalt an, nachdem wir als fremder Besucher an der Kasse unser Eintrittsbillet à 50 Cts. gelöst haben. An der schmucken, an allen Fenstern mit blühenden Pflanzen gezierten Direktorenwohnung vorüber wenden wir uns rechts, wo zuerst ein von zehn Bierhändlern bewohnter Affenkäfig unsere Aufmerksamkeit fesselt und zahlreiche alte und junge Kinder anlockt. Unermüdlich ist aber auch die ruchlose Bande da hinter dem Gitter im Erinneren von Neckereien und Unarten, mit denen sie ihr Publikum unterhält. Während der kleine Kapuzineraffe hübsch manierlich irgend einen Leckerbissen aus



Partie im zoologischen Garten in Basel.
Photographie von Emil Buri, Basel.

den Händen eines zierlichen Bockfischchens entgegennehmen will, packt ihn einer der größern Kameraden so gräßlich an seinem langen Schwanz, daß beide in mächtigem Purzelbaum hintenüber fügeln; den Bissen aber hat, wie stets in solchen Fällen, ein dritter erwischt, irgend ein flinker Geselle, der nun seinen Dank abstattet, indem er der Geberin grinsend die Kehrseite weist und mit beiden Händen eifrig jenen Teil des Körpers bearbeitet, wo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert, so daß die kleine Dame sich erröten von dem Unhold abwendet. — Der rückwärts liegende Teil des Affenkäfigs mündet in einen größeren Raum, der zugleich das Winterquartier für einige seltene Halbaffen, für ein S. helschwein, sowie für eine schöne Kollektion sprachbegabter Papageien bildet. In der guten Jahreszeit werden die letztern tagsüber auf ihren im Freien aufgestellten Ständern angekettet, und einen gar herrlichen Anblick gewährt es, wenn die prächtigen Farben des Soldaten-Arara, der Ararauna, der Kakadus, Amazonen, und Sittiche in den Sonnenstrahlen leuchten. Während wir die gegenüberliegenden Böliereien mustern, wo neben stattlichen, behaglich sich sonnenden Hühnerarten auch schöngefiederte Fasanen, schimmernde Pfauen und bronzeefarbene Trutthühner wunderliche Liebeslänze ausführen, rauscht es hoch über uns in der Luft, und aufblickend gewahren wir einen mächtigen Schwarm weißer Pfauenäubchen, der sich wie eine schneige Wolke herabsenkt und auf den Böliereien, deren mittelste von einem großen Taubenhaus überragt wird, niederläßt, wo sich nun ebenfalls ein girrendes Minneleben entfaltet.

Da wir von links einen großen Wassergraben durch das Geesträuch glänzen sehen, so können wir uns nicht versagen, eine kleine Abschwenkung nach dieser Richtung zu machen, um so weniger, als eine unzählige Schar gefiederter Bewohner die glitzernde Fläche, sowie die angrenzenden Ufer belebt. Neben dem mächtigen, wunderschönen Sing-Schwan, der einsam und majestätisch seine Kreise zieht und sich traurvoll nach einer Gefährtin sehnt, die nicht zu beschaffen ist, kokettiert ein glückliches Ehepaar eleganter, schwarzer Schwäne anmutig in den plätschernden Wellen unterhalb des den Zufluß bildenden Wasserfalles; ebenfalls paarweise, die Gattin stets voran, durchziehen reizende Mandarinen- und Carolinen-Enten, die farbenprächtigen Kinder fremder Zonen, ebenso die nordischen Reiher-, Berg- und Tafelenten die klare Flut, während die Bewohner unserer heimischen Gewässer, die Stock- und Hausenten, sowie die niedlichen Sarcellen-

arten und die gewandt tauchenden Teichhühnchen sich gesellig in kleinen Gruppen zusammenhalten. Würdevoll, den einen Ständer hochgezogen, stehen die fremdländischen Gänsearten am Ufer umher; auch das verlockendste Brostück vermag ihre olympische Ruhe nicht zu stören. Da und dort brütet ein braves Entenmütterchen in einem der überall in lauschigen Verstecken angebrachten Vogehäuschen; der solide Chemann steht vor der Thür, um seinem Weibchen jede Störung fernzuhalten. Ein rührendes Bild ehelicher Liebe! . . .

Wir nehmen unsere Wanderung wieder auf und gelangen zunächst zu dem wieder rechter Hand gelegenen Hirschthor-Bassin, dessen Insasse, ein starker Rüde, hoch oben auf einem Mauervorsprung seiner steinernen Behausung der Ruhe pflegt. Behaglich liegt er auf dem Rücken, die nackten Pfoten weit von sich abgestreckt, um das wohlgenährte Bäuchlein nicht zu belästigen; erst auf unsern Zuruf öffnet er zwei schlaue, funkelnde Augen, die sich aber nach einem prüfenden Blick, der ihm eine

Unterbrechung seiner Siesta jedenfalls als unnötig erscheinen läßt, wieder schlaftrig schließen. Schade, daß wir ihm kein Fischlein mitgebracht haben, denn das Bild des in seinem heimischen Elemente eine Beute erhaschten Otters ist ein so unvergleichlich anmutiges und fesselndes, daß der Tierfreund darüber völlig vergift, welch' schädlicher und blutgieriger Räuber das gewandte, eigenartige Tier ist. — Wenige Schritte weiter zwitschert und trillert in einer großen, thurmartigen Böliere allerlei buntes, gefiedertes Volk; neben unsern

heimischen Körnerfressern und einer schneeweissen Amsel bemerken wir eine Anzahl der farbenprächtigsten Eulen, Kardinäle, Webervögel, sowie einige zierliche Sittiche und Zwergpapageien. Herrliche Ulmen beschatten jetzt unsern Pfad — wir befinden uns auf dem Restaurationsplatz; rechts von uns das malerisch über zwei etagenförmig aufsteigenden, einladend mit Tischen und Bänken besetzten Terrassen thronende Restaurationsgebäude, links der Musikpavillon, aus dem an schönen Sonntagen heitere Klänge das zahlreiche Publikum erfreuen. Nachdem wir uns an einem kühlen Trunke erfrischt, setzen wir unsern Weg fort und werden sofort durch ein überaus hübsches Bild gefesselt. Auf einer naturgetreuen ausgeführten Miniaturseehütte steht ein zierliches Gemsenpaar, mit den Krickeln die neckischen Angriffe dreier Gefährten abweisend, welche eifrig von unten herauf die feste Stellung da oben beitreten. Nach einigen Augenblicken machen die Belagerten



Das Hirschhaus im zoologischen Garten in Basel.
Nach Photographie von Emil Buri, Basel.

einen Ausfall — in mächtigem Sprunge setzen sie mitten unter die Angreifer, und nun beginnt eine tolle Hetze über Stock und Stein, Haussdach und Felsengruppen, bis die übermütige Gesellschaft laut keuchend und mit weit geöffnetem Geäse friedlich Halt macht, um wieder über ein neues Spiel nachzusinnen. Im nachbarlichen Gehege vergnügt sich eine ganze Herde nubischer Schwarzkopfschafe, die bei unserer Annäherung eiligt herbeigelaufen kommen, um sich ein Stückchen Brot zu erbetteln. Ein Pärchen winziger Zwergziegen, zu klein, um auch einen Anteil zu erhaschen, weiß sich auf erfunderliche Weise zu helfen; gefickt setzt die eine auf den breiten Rücken des Schaffstammwatters, der sich gutmütig als Schemel benützen lässt, und, mit den kleinen Klauen sich zwischen Fettwulsten und Hautfalten festhaltend, lässt sich der schlau Däumling von seinem geduldigen Reittier am Gitter auf und ab tragen, so lange es dort etwas zu naschen gibt. Lachend wenden wir uns dem gegenüber liegenden, großen Hirschhäuse^{*)} zu, das in Sternform fünf Gehege enthält, welche je von Kameelen, Lamas, Wapiti-Hirschen, Rentieren und Axis-Hirschen bewohnt werden. Ein schärferer Gegensatz, als die ungefügigen, zottelhaarigen Trampeltiere, diese Urbilder der Hässlichkeit und die dicht neben ihnen untergebrachten, gazellen schlanken Axis, die schönsten aller Hirsche, deren prächtiges Fell die Sonne Indiens gefärbt hat, lässt sich nicht denken. Das kleine, wenige Wochen alte Hirschfälbchen, das, dank dem ungewöhnlich milden Winter, auffallend gut gedeiht, ist wohl das reizendste Geschöpf, das der zoologische Garten momentan beherbergt. Die Rentiere, welche den nordischen Völkern Pferd, Kind und Schaf erscheinen, haben wenig Ähnlichkeit mit ihren Verwandten, den übrigen Hirscharten, und sind mit ihren kümmerlichen Geweihen, hässlichen Köpfen, plumpen Läufen und Schalen wohl originell, aber sicherlich nicht schön zu nennen. Ein imposantes Tier ist dagegen der kanadische Wapiti-Hirsch, welcher unserm Rothirsch nahe verwandt, jedoch bedeutend größer und kräftiger gebaut ist; ein starker Achtzehnender erreicht nahezu die Größe eines arabischen Pferdes. Demselben Weltteil, jedoch der südlichen Hälfte desselben, entstammt das Lama, das Haus- und Läfftier der Chilenen und Peruaner, das hier in drei stattlichen Exemplaren vertreten ist. Bevor wir uns zu dem Löwenhäusig begieben, dessen Insassen sich schon mehrmals durch nicht zu verkennende, dem Grossen des fernen Donners ähnliche Töne angekündigt haben, müssen wir noch der reich, beinahe allzu reich besetzten Fasanerie, sowie der großen Raubvogel-Boliere einen Besuch abstatten. In der ersten Abteilung bemerken wir etwa ein halbes Dutzend weiße Störche, denen als Gefährten ein kleinern Vogeln allzu gefährlicher Kolkraße, sowie einige Saat- und Rabenkrähen beigegeben sind. In den übrigen Räumen tummeln sich allerlei Strandläufer, Austernfischer, graziose Kampfläufer und kleine Möven umher; eine zahme Elster und ein zudringlicher Eichelhäher fliegen uns sofort entgegen, um durch das Gitter hindurch unsere Hände nach einem Leckerbissen zu durchsuchen. Neben einigen Marabu-Arten, von denen uns namentlich der riesige Jabiru auffällt, sehen wir heilige Ibisse, prachtvolle Geierperlhühner, Purpurhühner, Cayenne-Rallen, verschiedene Reiherarten, worunter die ziemlich seltenen Nachtreiher,

einen Pfauen- und einen Paradieskranich. — Seltene Arten beherbergt auch die Raubvogel-Boliere. Unser größtes Interesse erregt hier der in der Schweiz als ausgestorben zu betrachtende Bart- oder Lämmergeier, der in mehreren Exemplaren verschiedenen Alters vorhanden ist. Die hiesigen Vögel stammen aus Griechenland und sind eine weniger farbenprächtige, im übrigen aber übereinstimmende Varietät des früheren Beherrschers unserer heimathlichen Alpen. Aus der Schweiz stammen dagegen einige gewaltige Stein- und Kaiseradler, während die Insel Nügen ein prächtiges Seeadlerpaar, die grösste und schnabelgewaltigste Adlerart, geliefert hat. Die mehr oder weniger südlichen Schrei-, Schell-, Habichts- und Schlangenadler werden wohl meist für starke Habichte gehalten und dürften nur einzelnen Ornithologen bekannt sein, während unsere einheimischen Raubvögel so ziemlich jeder höhere Schüler kennt. Mit rauschenden Flügelschlägen kämpfen Mönchs- und Gänsegeier um eine ihnen vorgeworfene Kästenleiche, bis der eine schliess-Sieger bleibt und den mächtigen Schnabel gierig in die Eingeweide des toten Tieres vergräbt, und wie ein Ungeheuer der Vorzeit schwert der riesige, fast 3 Meter Flügelbreite spannende Kondor aus der Höhe des Nebenkäfigs herab, wie der Wärter mit dem großen Servierbrett naht. —

Hinter der Raubvogel-Boliere befindet sich, für das grosse Publikum geschlossen und Freunden des Gartens nur in Begleitung eines Wärters zugänglich, die sogenannte Kinderstube, ein aus einem Hofe und verschiedenen Ställen bestehender Raum, der zur Unterbringung von allerlei pflegebedürftigem Getier, wie künstlich aufzuziehenden Säuglingen, Wöchnerinnen u. a. m. dient. Momentan haust hier ein gar wertvolles Enfant terrible, nämlich ein halbjähriges Steinböckchen, das die ihm tagsüber gestattete Freiheit dazu benützt, durch Fenster und über Thüren wegzuspringen, auf den Dächern herumzuspazieren und in jeder Beziehung das Unterste zu überst zu fehren. Auf den Sommer soll der prächtige, kleine Bursche in eines der Gehege des Gartens verbracht werden, doch dürfte die Umzäunung dieses Raumes entsprechend zu erhöhen sein, damit der springgewandte Alpenbewohner nicht entkommt. In einem der übrigen Ställe sind drei Shetland-Ponies verwahrt, welche während der guten Jahreszeit gewöhnlich auf der großen „Spielmatte“ des Gartens weiden, wenn sie nicht gerade zu landwirtschaftlichen Arbeiten oder geschäftlichen Bevorgungen gebraucht werden.

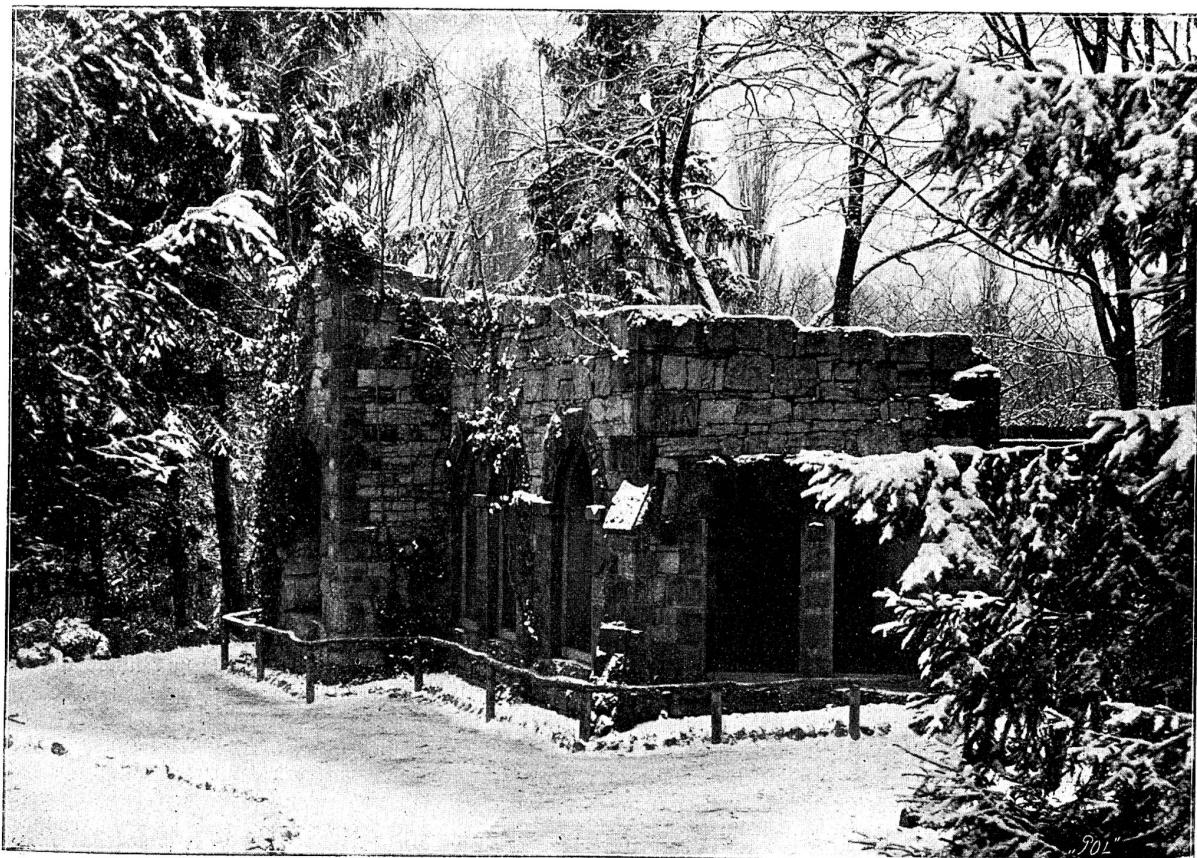
Hochragende, weiße Mauern steigen vor uns empor, und wir erkennen verwundert einen bis in die kleinste Einzelheit stylvoll ausgeführten maurischen Tempel, dessen blendende Kuppel sich im blauen Aether badet. Voller Interesse treten wir ein und finden eine Reihe geräumiger, praktisch eingerichteter Winterstallungen, an die sich große, von der Morgensonne freundlich beschienene Laufplätze anschliessen. Den größten dieser Räume nimmt wie billig der wertvollste Bewohner des Gartens, der indische Elephant Miss Kumbuck ein, der vor zwölf Jahren im zartesten Alter durch zwei Ceylon bereisende Basler Naturforscher eingefangen und dem Garten zum Geschenk gemacht wurde. Miss Kumbuck^{*)} steht bei der Bevölkerung Basels in großer Gunst; als vor sechs Jahren ihr erstes Quartier, der neben der Direktoren-

^{*)} s. Abb. S. 97.

^{*)} s. Abb. S. 100.

wohnung gelegene Winterstall, für sie zu eng geworden war, langten die biedern Basler in ihre Taschen, da wo sie am tieffsten sind, und holten die nötigen Goldfische heraus, um für ihren Liebling eine Wohnung erstellen zu lassen, die sich sehen lassen konnte. Die indische Schöne verdient aber auch dieses Wohlwollen, denn sie ist ein kluges Tier und versteht ebenso manierlich von jedem Besucher eine Gabe zu heischen und sich durch ein artiges Kompliment für das Empfangene zu bedanken, als böse Buben, die ihren bittend und vertrauensvoll dargereichten Rüssel empfindlich kneipen oder gar heimtückisch mit Nadeln stechen, ganz angemessen zu bestrafen, wie wir selbst uns mit stillem Vergnügen überzeugen konnten. — Neben dem Elefanten sind zwei kleinere Dicthäuter untergebracht, ein Tapir-Pärchen aus

wiese dient gewöhnlich zu Kinderspielen und Volksbelustigungen aller Art, während des Sommers hin und wieder auch zu Schaustellungen fremder Völkerstaben, von Tiertransporten oder dressierten Tiergruppen. Im Vergleich zu dem eben beschriebenen Bau erscheint uns der Löwenkäfig ziemlich eng, eine kaum genügende Unterfunktion für die beiden imposanten Tiere, die wir gar zu gern in einem Zwinger bewundern möchten, der ihnen Gelegenheit geben würde, ihre gewaltige Sprungkraft zu zeigen. Hochaufgerichtet steht er da, der stolze Wüstenkönig; er sieht uns nicht, denn sein kühner Blick ist über uns weg in weite Fernen gerichtet. Was mag sie ihm wohl vorgaukeln, die sinnebetörende Fata morgana seines sonnendurchglühten Heimatlandes? . . . Sieht er die leichtfüßige Antilope lechzend zum rieselnden Quell



Die Gulenburg im zoologischen Garten in Basel. — Nach Photographie von Emil Buri in Basel.

Brasilien, so kugelrund wie die Favoritin des Sultans von Marokko und auch ebenso träge, denn obwohl Tausende von Fliegen auf ihrer nackten Haut herumspazieren, macht doch keines von beiden auch nur den Versuch, sich der lästigen Plagegeister zu entledigen. Da sind ihre Nachbarn, die beiden Zebras, anders geartet; in übermütigsten Sprüngen galoppieren die Ehegatten um die Wette durch Stall und Laufraum, daß der Kies nach allen Seiten fliegt, kaum, daß sie uns für Sekunden den Anblick ihres herrlich gestreiften Felles, ihres schön geformten Körpers gönnen.

Die vor dem Elefantenhaus gelegene, große Spiel-

in schattiger Dase ziehen? — Beobachtet er eine im Wüstenlande lagernde Karawane, die vor Ermüdung die Wahrung der körperlichen Sicherheit außer Auge lässt, oder er späht er dort oben auf kahler Felsenwarte den bronzefarbigen Kabylen, der regungslos auf seinem edeln Nedschedi nach irgend einem Feinde auslugs? — Weniger ernstes scheint Nachbar Leopard zu sein; auf dem Rücken liegend, hält er mit den Vorderpfoten ein dünnes Stöckchen, dessen eines Ende er zwischen den Backenzähnen zerkaut, während das andre den Hinterpfoten als Stützpunkt dient, welche, wie man dies bei spielenden jungen Käten sieht, sich strampelnd gegen das

winzige Spielzeug stemmen. Plötzlich springt er auf, läßt das Stöckchen fallen und, sich in die entfernteste Ecke seines Käfigs zurückziehend, kommt er nun, auf dem Bauche kriechend, dem Hölzchen wieder näher, duckt sich einen Augenblick davor nieder, um es, wieder aufspringend, mit einem Prankenschlag zu treffen, worauf er es wieder zwischen die Zähne nimmt und wie toll damit auf dem Boden umherkugelt. Staunend tritt die Gattin herzu, und ein unbeschreiblich verachtungsvoller Blick fällt auf den gestrengen, so viel ältern Eheherrn, wie sie sein kindisches Gebahren gewahrt. — Niedliche Gespöpfe sind die kleinen Nasenbären, die freundlich jeden Besucher beschnuppern, und ein gar geschäftiger Burste ist der Waschbär, der eifrigst bemüht ist, sein Beefsteak im Wassergefäß zwischen den geschickten Händchen zu säubern. Gelangweilten Blickes schaut der silberglänzende Schakal herüber; wie der verliebte Papa geno wünscht auch er sich ein Weibchen, um ihm die fröhelige Gefangenschaft zu erheitern.

Von dem Raubtierhause auf der untern Seite des Gartens uns rückwärts wendend, sehen wir ein großes, blockhausartiges Holzgebäude, umgeben von einem, aus massigen Eisenstangen hergestellten Gehege mit drei Abteilungen. In den beiden größern befinden sich zwei noch junge, aber schon stattliche Repräsentanten einer der Ausrottung entgegengehenden Kinderart, des nordamerikanischen Bisons. Sie bilden den Ersatz für zwei von einer Schweizerkolonie in der Nähe der Rocky Mountains geschenkte, auf den Prairien eingefangene Tiere dieser Art, welche leider seitdem mit ihrem einzigen, männlichen Nachkommen mit Tod abgegangen sind; die jetzigen Exemplare sind in Europa geboren und um den Preis von Fr. 6000 vom Garten angekauft worden. Als Folie dienen diesen Kolosken drei zierliche indische Zwerg-Zebus, welche die letzte Abteilung inne haben. — Der Vollständigkeit halber müssen wir noch die rechts gelegene, eine mittelalterliche Burgruine darstellende, mit Epheuranken malerisch bewachsene Eulenburg (s. Abb. S. 99) erwähnen; die altgotischen Fensteröffnungen sind durch Drahtgitter verschlossen, hinter welchen in ihrem Naturell entsprechendem Halbdunkel unsre mitteleuropäischen Nachtrahnbvögel schlaftrig uns anblinzen.

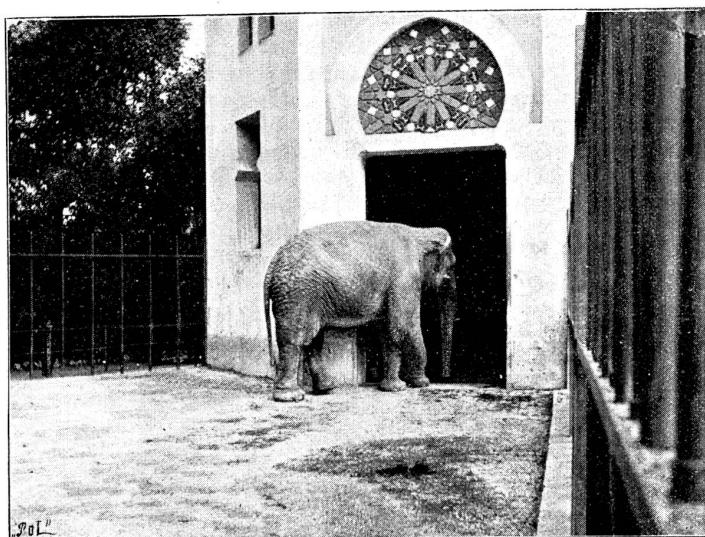
Auf dem Rückweg, den wir nun durch hochstämmligen Laubwald antreten, gelangen wir zunächst zum Bärenzwinger, einer in eine Erdterrasse geschnittenen, massiven Steinbaute, welche dem Zuschauer sowohl von oben zugänglich ist wie von unten, wo er hinter starken Eisen-gittern die unter allen europäischen Bären-gattungen

mächtigste Alpenvarietät, die jedem Schweizer wohl bekannten Berner-Mußen, gefahrlos bewundern kann. Dieser Zwinger ist denn auch eine Hauptattraktion des Gartens und fortwährend belagert von alten und jungen Besuchern, die sich an den täppisch-drolligen Bewegungen der mächtigen Raubtiere stundenlang ergözen können. Heller Jubel ertönt jeweilen, wenn, was nicht allzu selten geschieht, ein Hut oder ein Regenschirm von oben herunterfällt und von den plumpen Gesellen da unten eingehend auf seine Brauchbarkeit untersucht wird.

Weiter dem Ausgänge zustrebend, erblicken wir, des leichten Gitterwerks wegen anscheinend freilaufend, zierliche Rehe, buntgeslecktes Damwild und ein Pärchen wunderbar eleganter Hirschziegen-Antilopen, welche letztere von einer ganz ungewöhnlichen Zutraulichkeit sind, da sie beide von zartester Jugend an mit der Saugflasche aufgezogen worden sind. Gleich daneben findet sich eine der landschaftlich schönsten und naturgetreuesten Anlagen des Gartens, nämlich eine sehr malerische, waldige Sumpfpartie (s. Abb. S. 96), welche durch ein munter fließendes, lustig plätscherndes Bächlein gespeist wird und im Sommer stets einer buntgemischten Gesellschaft von Sumpf- und Wasservögeln zum wohligen Aufenthalte dient. An diese Gruppe sich würdig anschließend, spielen in einem mit Felsenpartien gezirten Zement-Bassin eine Anzahl junger und alter Sumpfbiber, welche, wie riesige Matten ausschend, schon manche empfindsame Zuschauerin in Schrecken versetzt haben.

Aus dem Sumpfe heraustrretend, glänzt uns auf einem sonnigen Rasenplatz ein glasbedecktes, treibhausartiges, kleines Gebäude entgegen, das sich beim Nähertragen als Terrarium erweist. Dasselbe beherbergt die mannigfaltigsten Patrachier, Echsen und Schlangen, welche auf einem hübsch bepflanzten Miniaturfelsengebirge an den wärmenden Sonnenstrahlen sich's wohl sein lassen. Alles scheint Ruhe und Frieden zu atmen; wie im Tode erstarrt, den Bewohnern von Dornröschens Schloß zu vergleichen, liegen die verschiedensten Nattern in allen möglichen und unmöglichen Stellungen auf dem warmen Gestein herum, zwischen ihnen hocken große und kleine, grüne, graue und braune Frösche und Kröten in harmloser Beschaulichkeit, und nichts als die kaum merkliche Bewegung ihres Kehlsacks zeigt, daß sie keine aus Holz geschnittenen Figuren sind. Da, — ein grüner Blix — und ein bedauernswertes Laubfröschen stampft verzweifelt mit den Hinterbeinen in der Lust umher, während sein ganzer Vorderkörper in dem Schlunde einer großen Ringnatter bereits verschwunden ist. Während dieser seiner übermächtigen Feindin zum Opfer fällt, springt sein Bruder nach einer blauen Brummschabe, die er im Fluge erhascht, — fast im selben Augenblick erfaßt ein prächtiger Erdsalamander einen aus dem feuchten Moose sich unvorsichtig herauswindenden Regenwurm und schlingt ihn mit grauamer Behaglichkeit langsam hinunter — Kampf ums Dasein hier, wie überall, Sieg des Schwachen über den Schwächeren, Friede überall nur Schein, Krieg aufs Leben die Lösung allein!

Mit diesen Gedanken haben wir unsern Rundgang und zugleich auch die Beschreibung derselben beschlossen und können nur wünschen, daß diese dem freundlichen Leser einen kleinen Teil derjenigen Befriedigung geboten habe, den der zoologische Garten selbst uns und noch jedem für Naturschönheiten empfänglichen Besucher bereit hat.



Miss Kumbuck im zoologischen Garten in Basel. — Nach Photogr. v. Emil Burli, Basel.



Ein Philosoph.

